

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeich.

II. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 72.

Montag am 6. Jänner

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Boan. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Haan, Nr. 190, im ersten Stock.

## Die Pilgerin.

Ich wand're und wandere immer weiter,  
Und Kummer und Schmerzen sind meine Begleiter.  
Ich wand're rastlos von Ort zu Ort,  
Und immer treibt es mich weiter fort.

Ich wand're, zu suchen den goldenen Frieden,  
Der mir schon in früher Jugend geschieden;  
Doch wie ich auch suche und spähe umher,  
Vergebens! Ich finde ihn nimmermehr.

Ich such' ihn in Wäldern, auf Bergen und Auen,  
Doch keine Spur kann ich nirgends erschauen —  
Nur wenn ich gepilgert viel Meilen weit,  
Dann find' ich im Schlafe Vergessenheit.

Doch kaum erwacht der junge Morgen,  
Erwachen auch wieder die alten Sorgen.  
Umsonst zieh' ich weiter von West nach Ost,  
Mir leuchtet nirgends mehr Hoffnung und Trost.

Ich sah Hesperiens blühende Gärten,  
Die Tempel, wo Griechen einst Weisheit lehrten,  
Sah all' ihrer Blüten unendliche Pracht;  
Doch in mir blieb immer — trostlose Nacht.

Dann zog ich wieder auf einsamen Pfade  
Fernhin zum nordischen Meeresthale;  
Ich starrte hinab in die grünlliche Fluth,  
Ob wohl da unten mein Frieden ruht?

Wie spielten so friedlich die Meeresthale!  
Wie fühlte' ich mich in die Tiefe gezogen!  
In kühlenden Fluten erlischt ja die Pein,  
So will ich den Nächten des Abgrund's mich weihn!

„Du täuschest dich“ rief eine warnende Stimme —  
„Es kämpfen auch da Elemente im Grimme;  
Sieh selbst nur, wie steigen die Wellen auf  
Und thürmen sich, berghoch, schäumend hinauf!“

Soll auch in der Tiefe nicht Frieden wohnen,  
So muß er hoch über den Sternen thronen! —  
D'rum wand're ich rastlos an meinem Stab,  
Bis einstens ich Ruhe finde im — Grab.

Henriette von Schildknecht.

## Der Traum des Glücks.

(Märchen und Wahrheit.)

Von Adolph Ritter v. Eschabuschnigg.

(Fortsetzung.)

„Was sinnst du, mein Geliebter!“ sprach Lila und schlang den Arm um Alberto's Nacken, „welche Wolke

des Unmuth's zieht über deine Stirne an dem Tage, wo dir einst deine Lila geschenkt wurde?“

„Ach Lila, hast du den Schimmer des Reichthums gesehen? — soll ich dich aufmerksam machen auf die Pracht der Pferde, den Schmuck der Gewänder, auf das Glück dieser Leute! und sind wir weniger werth, Lila! als sie, daß wir in grobe Lappen gehüllt vor der hölzernen Schüssel sitzen, während jenen im kristallinen Glase der goldene Wein perlt, daß hundert Diener auf ihren Wink fliegen, während wir im Schweiß unseres Angesichtes kaum Brot für unsere Sättigung erwerben, — sind wir schlechter, als sie, Lila! daß ein stolzes Nicken ihnen mehr als genug dünkt, während wir die Stirne in den Staub büßeln! doch was rede ich von mir! gerne wollte ich ja die Wucht dieser Sehnen in der Mühe des Tages abspannen, gerne die Kraft dieses Nackens im Joch der Arbeit beugen, wenn nur du dich am Polster des Genusses deines Lebens erfreuen könntest! aber so müssen meiner Lila zarte Arme mit der Erde um Nahrung ringen, glühender Schweiß träuft über ihre geliebten Züge, und am Brote, das ich genieße, hängen ihre Seufzer.“

„Was kommt dich an, guter Alberto! ist deine Lila nicht glücklich, wie kein Weib der Erde? liebst du nicht Lila, und hat ihr die Natur eine ihrer Freuden verschlossen?“

„Ach Lila! oft glaube ich auch, wir seyen das glücklichste Paar auf der Erde; aber nein, Lila! ohne Reichthum gibt es dennoch kein Glück! Und verdienen sie ihn mehr, als wir — als du? deine Tugend sollte am ersten Throne prangen, deine Schönheit mit jedem Zierrathe der Erde geschmückt seyn!“

Es gelang Lila nicht vollkommen, Alberto zu beruhigen, und als, ungeachtet daß heute Lila's Geburtstag war, doch jedes an seine Arbeit gehen mußte, konnte Alberto ein leises Murren nicht unterdrücken.

Lila besorgte die Geschäfte des innern Hauswesens, sie lehrte die Kinder, was sich für ihr Alter schickte und

bestellte den Garten. Alberto hatte am Felde zu thun; das kleine Spitzhündchen begleitete ihn munter bellend. Er grub und reutete, dann unternahm er noch einen Gang in die Stadt. Nachmittags mußte er im Walde Holz fällen und es sodann, da sie kein Zughier besaßen, im schweren Bündel selbst nach Hause tragen. Alberto war fleißig und rüstig bei der Arbeit, auch heute vergaß er im Eifer des Schaffens die trüben Gedanken des Morgens; als er aber gebückt unter der Last, den heißen Strahlen der Sonne ausgesetzt, nach Hause ging, und ungeachtet des fleißig verbrachten Tages seiner Lisa doch nichts mitbringen konnte, als elendes Krummholz und Reisig, da erwachte die Stimme der Ungenügsamkeit von Neuem. Er hatte sich heute vorzüglich beeilt, um frühe zu seiner Lisa zurückkehren zu können, aber nun, noch eine ziemliche Strecke von seiner Hütte entfernt, war ihm die Bürde zu schwer geworden, er mußte ein wenig ausruhen. Alberto legte sie beiseits und setzte sich unter den Halbschatten eines blühenden Baumes. Der See schimmerte voll Goldlichter, die Bläue des Himmels schien wonnevoll zu zittern und die Blumen sichtbar vor seinen Blicken aufzuspriessen, und doch ging heute diese Pracht für Alberto verloren. Müde legte er das glühende Haupt in den Rasen und starrte blöd in den Frühling. Bilder der Wohlhabigkeit, Träume des Reichthums spielten durch seine Gedanken. Ihm fielen die alten Feenmärchen bei, die erbaulichen Zaubersagen, und als die Ameisen zuthunlich um ihn krochen und schlepten, als die Kreuzspinne geschäftig vorüber lief, vermeinte er, sie müßten ihm Goldkörner und Perlen bringen, und die langen, humpelnden Füßlein sollten sich in die Säbelbeine einer wohlwollenden Hexe verwandeln. Unmuthig schaute er in die fliehende Bläue des Himmels, die keinen Stillstand bietet, erschöpft in den weißen Blumenstrauß des Blütenbaumes über ihm. Die Sonne fiel eben voll in die blühenden Zweige und vergoldete sie, einzelne Blätter gaukelten nieder und erschienen wie Danaes goldener Regen. „O wärst du der Baum des Glückes,“ seufzte Alberto, „und jedes fallende Blütenblatt ein geprägter Dukaten!“

Da wehte ein kühlender Wind über den See, die Zweige schlugen leise an einander, und im Grase neben Alberto klang es fein und lieblich. Alberto traute seinen Sinnen nicht, er rieb sich die Augen, horchte sorgfältig und unverwendet, und glaubte sich in die Märchen von tausend und einer Nacht versetzt. Aber wahrhaftig, es war kein Traum, es war eben nichts, als sichere, nüchterne Wirklichkeit; er saß unter dem Baume des Glückes und jedes Blütenblatt war ein geschlagener Dukaten. Alberto war bald rüstig auf den Füßen, scharrete blanke Haufen Goldes zusammen und füllte große, weite Säcke damit.

„Nun soll ein anderes Leben beginnen, meine Lisa! was das Daseyn versüßt und verschönen kann, sollst du in Hülle und Fülle haben, und statt der armen, schmähtlichen Hütte soll der prächtigste Pallast deine Wohnung seyn, und sich an Reichthum und Herrlichkeit Niemand mit Alberto und Lisa messen können!“ Die Gewährung

schien heute Flügel zu haben, und seine Wünsche dem Schicksale Befehle zu seyn.

Alberto lag in einem schwellenden Bette; seidene Decken und zierliche Polster blähten sich um ihn, purpurne Vorhänge schufen die süßeste Dämmerung und der berauschendste Duft des köstlichsten Räucherwerks zog in feinen Wolken um ihn. Alberto schob neugierig die Fenstervorhänge zurück, und das Ah! seliger Ueberraschung entschlüpfte seinen Lippen. Solche Pracht hat ein irdisches Auge nur selten geschaut. Die Spaliere der Wände glichen einer Rosenlaube, deckenhohe Spiegel leuchteten auf allen Seiten, die Meubles aus Mahagoni strahlten von goldener Verzierung, und ein kristallener Luster vollendete den Glanz des Gemaches. Ein arabischer Kabe wiegte sich unter zwei Orangenbäumen im goldenen Ringe und schrie ein Mal über das andere Mal: „bon jour! bon jour!“ Auf einem silbernen Kredenzische stand Ananas, Pastette und Feuerwein, und am Fußteppiche lag das zierlichste Pantoffelpaar mit dem geschmackvollsten Morgenrocke.

„Zu Lisa!“ rief der entzückte Alberto, und wollte eben mit beiden Füßen aus dem Bette springen. Da trat ein kleines Männlein im schwarzen Kleide mit seidenen Strümpfen und zierlich gekräuselter Halskrause herein, hüpfte in die devoteste Stellung und scharrete einen Wüchling à la merveille. Sein Jabot und seine Manschetten waren fein geglättet und blendend weiß; seine Gesichtszüge von einer Schärfe und Weichheit, daß man in diesem Zwiespalte das Alter des Männchens um so weniger festsetzen konnte, als die jugendhafte Farbe des Gesichtes mit dem ergrauenden Haare in offenem Widerspruche stand. Alberto fragte, mit wem er die Ehre zu sprechen habe.

Die Ehre ist meinerseits, Monsieur Baron, ich bin dero Haushofmeister Bonton genannt, und eben aus Paris angelangt, um in dero Diensten meine Routine zu zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Fischer.

Waterländische Novelle von Dr. Rudolph Puff.

(Fortsetzung.)

So ging es heute, so die nächstfolgenden Tage; die beiden Jünglinge und die mit ihnen gekommenen waren, machten eben so reiche Züge, als Andreas und die Seinigen höchst mittelmäßige. „Das kommt noch alles von eurem Vater her, weil er am verwunschenen See nicht wußte, wo die Schindeln wachsen“ spottete Ulrich am fünften Abende gegen den alten Andreas, nachdem er glücklich genug gewesen war, unverhältnißmäßig mehr Geschäfte mit den Säumern abzuschließen, als der reiche Schlachtschük, wie die muthwilligen Bursche den alten Fischer hießen. „Ich glaube gar, du hast Lust, mit mir anzubinden?“ fragte gereizt der Alte den stämmigen Ulrich. „Nu und wenn ich Lust hätte“ versetzte der Junge und streifte die Ärmel fest auf. „Dann würde ich dir aus dem Wege gehen“ erwiderte gelassen der Alte „wie man einem Pestkranken meidet oder einem tollen Stier ausweicht oder einem wüthenden Hunde, und würde thun, was gut wäre, um einen Friedensförer

unter die Soldaten zu bringen.“ „Ei das wäre“ lachte Ulrich im tollen Uebermuth, „und wenn nun der Friedensförder selbst ginge dorthin, wo die Hörner lustig schmettern und das Eisen nicht spiegelt, um Brot zu schneiden und Lachse aufzuschlizen, und wenn euch der Störrenfried noch früher die Rippen einschläge?“ Ein gellendes Gelächter verbreitete sich unter dem jungen Volke, bei welchem Andreas nichts weniger, als populär war, nur die Dazwischenkunft des sanften bescheidenen Martin machte dem ungezogenen Jubel ein Ende. Die Trichter von Kaminc und Svenka jama waren glücklich abgefischt; nie hatte auch hier der Zufall die Fischer des Fürsten von Eggenberg so auffallend begünstiget. Nun war die Grube von Vodouot der nächste Punkt. Der Ribenski kamen begann bereits sich zu zeigen, und dies war das sichere, nicht zu versäumende Zeichen, daß der Zug zu beginnen habe.

Vodouot ist aber einer der wichtigsten Trichter am See, seine Breite mag fast einen Büchschuß betragen, die Tiefe dreißig, bis sechs und dreißig Fuß. Auf der einen Seite zieht sich eine Art Kanal im See gegen diesen Kessel, durch welchen das Wasser, im wilden Ungeflüm brausend, die schwersten Fische gegen die Tiefe führt. Wenn man sich nicht schnell zum Zuge beeilt, so verschlingen die drei Abgründe am Boden des Trichters den ganzen Reichthum der Fische und der Nachen senkt sich gegen die Tiefe und bleibt dort auf dem trockenen Boden so lange liegen, bis ihn die Flut des nächsten Frühlings an die Seefläche emporhebt. Nach altem Herkommen hatte der Fürst von Eggenberg den ersten, dritten und fünften Zug, während dem Grafen von Auersperg der zweite, vierte und sechste zu eigen stand. Martin ergriff das eine Ende des Netzes, das eine Länge von mehr als zwanzig Klaftern hatte, gab das zweite Ende in Ulrich's Hand, welcher sich im zweiten Nachen befand, fuhr rasch um den Trichter herum, und sein Zug war so gesegnet, daß die Fische mit dem Pern aus dem Netz gezogen werden mußten. Andreas that den nächsten Wurf, aber nicht ein Stück fand sich im Ulag (Netz) während Martin's nächster Gang fast das Netz zerriß. „Ich werfe nicht mehr aus!“ rief im beleidigten Stolze der alte Fischer und fuhr an das Land, während Martin sein Glück verfolgte und Zug für Zug den reichsten Segen fand. War es dies oder der Jubel seiner Gefährten, war es Ulrich's beschimpfende Herabsetzung des alten Andreas, oder waren es die Pokale, denen der Jüngling fleißig zusprach; kurz, seine Schüchternheit, sein bescheidenes Wesen verließ ihn an diesem Abende. Keck trat er vor den reichen Andreas und sprach: „Herr! vergeb' mein Ansinnen, aber ihr seht doch selbst, der Himmel begünstiget mich. Ich liebe innig eure holde Alenka, gebt mir sie zum Weibe.“

„Du unreifer Sohn einer verächtlichen Uskokin!“ nahm der Alte stolz das Wort, „mein Kind sey dein, wenn du die Tiefe gemessen hast, welche der neu entdeckte Abgrund bei dem Trichter von Methie nächst dem Ufer von St. Weit hat; bis du damit nicht zu Ende bist, meide mein Haus und was demselben nahe ist, oder beim

Himmel! der alte Andreas handhabt besser den Angelstab, als in den letzten Tagen die Schnur daran.“

Die Sonne stieg im Osten empor und erwärmte mit lauem Strahle die starren Glieder eines Jünglings, der am Pfuhl von Methie saß und mit Schnur und Senkblei die Tiefe zu ergünden strebte. Die Sonne ging im Westen hinab und die Abendluft kühlte mitleidig die von der Tagesgluth geröthete Stirne des Emsigen, der noch keinen Grund erforscht. So ging es einige Tage hindurch; mit leidlos schien die unergründliche Tiefe unter dem Senkblei tiefer und tiefer zu wachsen. Andreas ging einige Male vorüber, warf verächtliche Blicke auf Martin und ließ es auch nicht fehlen an anzüglichen Reden. „Narr!“ rief Ulrich seinem trauernden Freunde zu, welchen er mehrmals besuchte „schlage den Alten nieder, wenn er spottet und werfe ihn hinab, und wenn er dir sagen kann, wie tief es sey, so kommen wir ein, daß er sein Töchterchen selbst heirathen darf!“

Alles Zureden war fruchtlos, und als Martin bemerkte, daß auch in dem Krater das Wasser sinke und abnehme, so beschloß er, in der nächsten Nacht, um nicht immer den Beobachtungen und Neckereien seiner Gefährten ausgesetzt zu seyn, mittelst Leiter und Strick in die Tiefe zu steigen. Seit Jahren war ihm Alenka nicht gleichgültig gewesen, nun erst sah er, daß er leichter sterben, als sie mißen könnte. Es war Sonntag. Der Abend dämmerte so friedlich nieder, rechts dort aus der Schenke zu St. Weit tönten Geige und Zither so ladend, so lebensfroh, aber dem betrübten Martin schnitten die Klänge wie arger Spott durch die Seele. Zwei Mal kam Ulrich und fragte ihn, wie er so thöricht seyn könne, hier am morastigen Ufer zu sitzen, er, der sonst im Tanze alle übertraf. „Da sieh“ rief Ulrich „mir stach auch einst die flinke Alenka in die Augen, aber beim Kopfe aller Hechten, ich weiß nicht, ob ich ihren Alten gar so sehr großen sollte, daß er mir den Korb früher gab, als sie. Da ist heute des hochgräßlichen Leibjägers Tochter, die schwarzäugige Meta in St. Weit, und daß sie da ist, wahrhaftig, daß macht mich glücklich.“

„Wohl dir, wenn du geliebt wirst“ seufzte Martin. „Und wenn ich es nicht werde“ lachte Ulrich „so müßte ich der größte Narr seyn, der je um alle zwanzig Kirchen am See bettelte, wenn ich ein Kopfhänger würde.“

Der Mond schaute auf das trockene Seethal, in welchem hier und da die Trichter wie nächtliche Raben erschienen. Jetzt kam es Martin vor, als drängen Töne, wie sie noch nie sein Ohr vernommen, aus dem dunklen Abgrunde. Sein Herz pochte in seltsamer Lust, und wahrhaftig! aus dem Krater, das konnte unmöglich Nebel seyn, hob sich ein Frauenbild hehr und reizend, wie kein irdisches Wesen. Sie lächelt, sie winkt, die zauberischen Klänge schweben näher. „Ja ich komme, ich muß!“ rief Martin, und wollte hin, aber ein Paar weiche Arme hielten ihn, er blickte zurück, und blickte in Alenka's sanfte Augen, fühlte sich von dem Mädchen gehalten, das mit schmeichelnder Bitte

flehete: „Martin laß' den Abgrund, bleibe bei mir, ich habe dich ja so innig lieb.“ Nie noch hatte er dies Wort von Menkas muthwilligen Lippen vernommen; er schaute gegen den Krater, die Täuschung war verschwunden, nur schmerzliche Töne schienen sich in der Tiefe zu verlieren. Begeistert preßte er das schöne Mädchen an die Brust. „Dich will ich erwerben oder nicht länger leben!“ rief er. Die Liebenden machten hundert Pläne für die Zukunft, aber des Vaters Haß und mehr noch als der, die Armuth des jungen Fischers traten stets als feindliche Dämonen die keimenden Hoffnungsblüten zu Boden. Doch er wußte ja nun, daß ihn Menka liebe; das Glück schien ihm auch nicht ungünstig, ihre Neigung stählte seine Arbeitslust zu eiserner Anstrengung, und selig goldne Tage träumend, begleitete er sie spät in der Nacht zum Hause des Vaters, welcher erst gegen Morgen froh und lustig (denn er hatte bedeutend im Spiele gewonnen), heimkehrte. Voll froher Ideen ging Martin am Ufer des Sees ab und zu. „Ich dünkte, des Kraters Tiefe sollte denn doch wohl zu messen seyn, wenn der Alte wirklich ein so sehnsüchtiges Verlangen fühlt, davon Kenntniß zu haben, wenigstens würde ich mit vollem Rechte seinem eigenen Aussprüche zu Folge meine Bewerbung anbringen können“ sprach er zu sich selbst. Wie er so am schlammigen Ufer dahin schritt, bemerkte er glänzende Körner an den Schalen zerbrochener Muscheln. Er hob sie auf. Beim Himmel es waren Perlen von blendender Weiße und seltener Größe. Vergnügt verbarg er sie in seinem Wamse, kam am nächsten Morgen wieder und fand nicht bloß hier, sondern auch an den Löchern zu Velka Karlovza, Piauze und Narte ähnliche Gaben. Seelenfroh sammelte er nun Tag für Tag die blanken Körner, schon im Geiste die Zeit berechnend, wenn er deren eine hinlängliche Anzahl beisammen haben würde, um sie durch Ulrich, dem er allein sein Glück anvertraut hatte, an einen Säumer (denn diese besorgten alle auswärtigen Geschäfte der Sirkniger) zu verhandeln.

(Fortsetzung folgt.)

### Neue des Mannigfaltigen.

Wie man sagt, soll dem amerikanischen Congresse der Vorschlag gemacht werden, das atlantische mit dem stillen Meere durch eine Canalisirung des Isthmus von Panama zu vereinigen. Bei der großen Wichtigkeit einer solchen Unternehmung wird die Regierung der vereinigten Staaten sich durch die beträchtlichen Kosten nicht abschrecken lassen.

Ein französischer und ein englischer Gutsbesitzer, deren Gartenanlagen einander gegenüber liegen, d. h. durch die Meerenge von Calais getrennt sind, haben dicht am Ufer Dampfstrompeten erbauen lassen, und belustigen sich mit denselben an heiteren und windstillen Tagen, indem sie Duette über's Meer blasen, welche die ganze Umgebung mit Schrecken erfüllen. Was indessen die Ausführung dieser Maschinen betrifft, sollen sie als Muster der Vollendung gerühmt werden.

Die Opern der Carnevalsaison in Triest haben mit 26. December 1839 begonnen und zwar mit Donizetti's: „Gem-

ma di Vergy.“ Die Gesangskünstler sind: Mad. Schobert-Lechner und die Herren Poggi und Ferlotti nebst noch anderen. Die zweite an die Reihe kommende Oper wird Halep's: „Guido und Ginevra“ seyn. Auch Ballette werden gegeben, und man verspricht sich viel Gutes von dem Personale desselben. Die Triester sagen, daß sich bei dem gegenwärtigen regen Sinne für Kunst eine deutsche Schauspielergesellschaft sehr wohl rentiren würde, wenn nur ein Mal eine hinkäme.

### Korrespondenz.

Wesich am 22. December 1839.

(Zufällig verpalet.)

Neumüthig komme ich noch vor Ende dieses Jahres mit dem offenen Bekenntnisse, daß ich der saumseligste aller Korrespondenten sey. Sie können sich vorstellen, daß ich um ein halb Duzend Entschuldigungen nach Korrespondentengebrauch nicht verlegen wäre, wenn ich nicht fürchten müßte, Sie eben dadurch noch mehr gegen mich aufzubringen. Lassen wir daher alle Excusen, die doch zu nichts nütze sind, wenn Sie, Herr Redacteur, meine Saumseligkeit mir nicht von selbst vergeben. Um Ihnen aber keine Zeit zum langen Nachdenken zu lassen, will ich geschwinde mit einigen Neugierigkeiten beginnen:

Unser Westh nimmt an Eleganz immer mehr zu. Ich kann Sie versichern, daß einige Kaufläden, besonders in der Waighnergasse, den ersten Pariser Kaufsalons in nichts nachstehen. Gutmann's Galanteriewaaren-Handlung, wo der Waarenvorrath über eine halbe Million Gulden geschätzt wird, dann das Tabackgewölbe von Medek, wie die Mode-, Kunst- und Buchhandlungen suchen ihres Gleichen. Auch die Kaffehlokalitäten Westh's überbieten einander an Eleganz und Pracht. Barthl's Kaffehhaus »zur Königin von England«, dann jene »zum König von Ungarn«, »zum Adler« ic. ic. kaufen den Wiener Kaffehhäusern den Rang ab. Das Neueste ist, daß die bedeutendsten Kaffeterien ihren Gästen seit einer Zeit eigene, selbst erzeugte Kuchen zum Kaffeh vorlegen, indem unser Luxusgebäck nicht viel taugt. Diese Kuchen kommen ordentlich in die Mode. — Die Vorarbeiten der Kettenbrücke zwischen unsern Nachbarkäädten gehen rasch vor sich. — Auf die Freunde der Concertmusik warten besondere Genüsse. Unser berühmte Landsmann, der Pianistenheros; Fr. Liszt, wird, dem Vernehmen nach, morgen, oder doch dieser Tage hier eintreffen und soll die erste und vorzüglichste aller Pianistinnen, Mad. Pleyel, von Wien mitbringen. Der Wiener Klavier-Virtuose, Johann Promberger, gab unlängst hier Concerte und erhielt verdienten Beifall. Von unserm Theater ließe sich viel erzählen, und zwar Gutes, allein wenn man in diese Materie eindringt, wird man leicht weiltläufig, breit und oft — langweilig. Daher nur kurz: Unser erste Tenor, Herr Stoll, geht zu Stern nach Hamburg, wo er bei dem dortigen Stadttheater mit 4000 fl. C. M. Gehalt engagirt ist. Zur selben Zeit verläßt uns auch unser brave Bassist, Hr. Leitner, der Ihnen ohnedies bekannt ist, als zu derselben Bühne, wie Herr Stoll, mit einem sehr bedeutendem Gehalte engagirt. Unter den Opern wird Donizetti's: »Lucie di Lammermoor« gleich nach den Feiertagen, und dem Vernehmen nach, später auch Weber's »Deron« zur Aufführung kommen, welsch' letztere Oper mit seltener Pracht ausgestattet werden soll. Von ausgezeichneten Gästen erwarten wir den Baritonisten Pischek von Preshburg und den berühmten Tenor Wurd aus Hamburg. Ueber unser deutsches Schauspiel ein ander Mal. Noch muß ich bemerken, daß sich ein Künstler seltener Art, Hr. Jägermann, k. k. priv. Lehrer der neu erfundenen Glasmalerei, Bleistiftzeichnung und Schnellmalerei, hier aufhält, und vielen Zuspruch von Lehrlingen seiner herrlichen Kunst findet, zu deren Erlernung nur vier Stunden hinreichen.

Zum Schluß, welschem ich die aufrichtigsten Wünsche zum neuen Jahre für das Gedächtniß Ihres Blattes beifüge, kann ich nicht unterlassen; den geehrten Lesern der »Carniolia« in ein Paar Worten auch unsere vorzügliche und weitverbreitete Zeitschrift: »Der Spiegel, für Kunst, Eleganz und Mode« freundschaftlich zu empfehlen. Diese Zeitschrift beginnt mit Anfang 1840 bereits ihren dreizehnten Jahrgang, und nimmt jährlich, wie an Verbreitung, so auch an Gediegenheit der Aufsätze, Korrespondenzen, Mosdeberichte, Novitätenmittheilungen, Schönheit der Modenbilder und an der eleganten äußeren Ausstattung zu, welsch' letztere im neuen Jahrgange alle frühern überbieten soll.

Ich schließe für diesmal meinen schon langen Bericht und bin stets Ihr dienstwilligster

Σ.